

## **Reisezeitraum: Kenia - Ende Mai/Anfang Juni 2010**

### **Manuskript:**

**Wilde Katzen im hohen Gras - Vor der großen Wanderung der Gnus, Textänderungen nicht vorgenommen**

### **Filmlänge: 45 min**

Anfang Juni ziehen in der Masai Mara noch einmal dunkle Wolken auf. Nach der Regenzeit werden bald zwei Millionen Antilopen und Zebras die weite Ebene bevölkern. Sie kommen aus dem Süden, aus der Serengeti. Löwen, Leoparden und Geparde haben dann eine gute Zeit. Was aber geschieht jetzt mit ihnen? Mit den wilden Katzen im hohen Gras.

In einigen Wochen werden sich an diesem Ufer dramatische Szenen abspielen. Dann bebt die Erde, wenn tausende Antilopen und Zebras gleichzeitig den Fluss überqueren wollen. Krokodile versetzen sie in Panik. Ein paar Meter daneben suchen Kühe verzweifelt ihre verloren gegangenen Kälber. In den Stromschnellen werden hunderte Tiere ertrinken. Noch aber herrscht hier Ruhe, eine Ruhe vor dem Sturm. Nur eine Gruppe Flusspferde verbringt wie immer den Tag im Wasser. Abends, wenn es dunkel ist und kühl, verlassen sie den Fluss grasen bis zum nächsten Morgen.

Auf einer Landkarte markieren wir mit John die wichtigsten Punkte unserer Tour. Die Masai Mara hat eine Fläche von 1.500 qkm und ist damit dreimal so groß wie die Ostseeinsel Usedom. John weiß, wo die Chancen am größten sind, die Raubkatzen aufzuspüren. Am Wilson Airport Nairobi begann vor einer Woche unsere Reise direkt in das Masai Mara Naturreservat. Etwa 300 Kilometer liegen zwischen der Hauptstadt Kenias und der Landepiste in der afrikanischen Wildnis. Im Osten der Masai Mara wechseln wir in eine kleinere Maschine. Nach einem weiteren kurzen Flug von nicht einmal 10 Minuten landen wir auf dem Airstrip des Mara Intrepids Camp.

Das Mara Intrepids Camp wurde vor einigen Jahren am Ufer des Talek erbaut. Mittlerweile sind daraus dreißig komfortable und große Zelte geworden. Wir wohnen in der Nummer 29 – von der Rezeption ein Fußweg von etwa zehn Minuten.

Auf der Terrasse eines Zeltes in der Masai Mara saßen wir schon einmal. Das war 1995, also vor fünfzehn Jahren. Eine lange Zeit, man sieht es den alten Filmbildern an. Es war unsere erste Reise nach Kenia, unsere erste Reise in die Heimat der Löwen und Elefanten. Seitdem kehren wir immer wieder in die afrikanische Wildnis zurück.

Am nächsten Morgen haben wir gleich eine seltene Begegnung: Flusspferde an Land. Immer wieder wird gern erzählt, dass sie mehr Menschen töten als jedes andere Tier in Afrika. Aggressiv werden die Kolosse nämlich, wenn ihnen der Weg zurück in den Fluss versperrt wird.

Eine Gruppe von Elefanten steht links am Wegesrand in einiger Entfernung in den Büschen und zeigt sich noch etwas unentschlossen, welche Richtung sie jetzt einschlagen soll. Auf dem weiteren Weg kommen wir noch an Antilopen und einer Hyäne vorbei.

Irgendwo da vorne hat John hellbraune Punkte ausgemacht. Er meint, das könnten Löwen sein. Wir sehen nur hohes Gras, soweit das Auge reicht. Aber John hat sich nicht getäuscht.

Wir treffen auf mehrere erwachsene Weibchen und einige junge Löwen. In der Masai Mara leben an die 500 Löwen, manche in Gruppen von bis zu 40 Tieren. Dieses Rudel verbringt einen scheinbar sorgenfreien und ruhigen Morgen. Wir wollen sie eine Zeit lang beobachten – manchmal ändert sich nämlich die Situation schlagartig.

Als erstes wird eine etwas abseits stehende Löwin unruhig. Aufmerksam sucht sie das Gelände ab.

Löwen haben scharfe Augen. Und ihre scharfen Augen brauchen sie auch, besonders in dieser Jahreszeit. Noch ziehen ja keine großen Antilopen- oder Zebraherden wie auf dem Präsentierteller an ihnen vorbei. Raubkatzen haben es in diesen Monaten wirklich nicht leicht. In schlechten Jahren kann es sogar um das nackte Überleben ganzer Familien gehen, wenn die Jagderfolge ausbleiben. Häufig müssen die Löwen jetzt sehr lange durch das hohe Gras wandern bis sie irgendetwas zum Jagen finden.

John hat offenbar vorhergesehen, welchen Weg die Löwen nehmen werden. Sie haben es auf ein Warzenschwein abgesehen, das sie schon eine Weile im Visier hatten. Überraschend schlagen die Löwen zu.

Nur einen Augenblick später: Plötzlich taucht ein einsamer Büffel auf. Gerade allein umherstreifende Bullen können auch für Löwen gefährlich werden. Das Warzenschwein rennt um sein Leben und kann entkommen.

Am Nachmittag wird ein Ranger unten am Fluss eine der Löwinnen leblos auffinden. Sie wurde von den mächtigen Hörnern des einsamen Büffels getötet.

Auf einem nahe gelegenen Hügel verlassen wir das Fahrzeug. Wir wollen eine Pause machen. Zuvor haben wir uns natürlich davon überzeugt, dass sich nicht gerade jetzt in diesen Büschen eine Löwenfamilie aufhält. Wir genießen das Picknick mitten in der Wildnis - ein Picknick mit bester Aussicht auf die Ebenen der Masai Mara. Was will man in diesem Moment mehr?

So langsam machen wir uns wieder auf den Weg. Fünf Stunden haben wir seit dem frühen Morgen in der Savanne zugebracht - mindestens eine Stunde Fahrt liegt noch vor uns, bevor wir das Camp am Talek River erreichen werden.

Unterwegs treffen wir auf eine Elefantenherde. In der Masai Mara sind Elefanten keine Seltenheit und doch sind sie schwerer zu beobachten als anderswo. Sie reagieren auf Fahrzeuge recht unwillig, teilweise sogar aggressiv. Zu oft mussten sie die Erfahrung machen, dass Wilderer von den Autos herab tödliche Schüsse abgeben.

Um die Mittagszeit sind wir zurück im Camp. Da wir länger als nur ein oder zwei Nächte bleiben werden, haben wir uns im Zelt ein wenig häuslich eingerichtet. Die Große Wäsche ist nun nicht gerade zu machen, aber Hemden, die wir besonders gern tragen, baumeln bald zum Trocknen in der warmen Sonne. In gut zwei Stunden werden wir wieder hinaus in die Wildnis fahren. Bis dahin verbringen wir die Zeit gern hier oder auf der Terrasse unten am Fluss.

Eine Hängebrücke verbindet die beiden Uferseiten des Talek River. An dieser Stelle endet der geschützte Bereich des Camps. Es ist verboten, von hier aus weiter in den Busch zu gehen. Die strikte Einhaltung dieses Verbotes braucht nicht extra überwacht zu werden.

In der Masai Mara kann man fast den ganzen Tag über in der Wildnis sein. Nur zwischen 13 und etwa 15 Uhr bleiben die Fahrzeuge im Camp. Nachmittags gibt es Kaffee oder Tee und Kuchen, bevor wir um halb vier wieder in die Autos steigen. Was werden wir in den nächsten Stunden sehen? Manchmal überschlagen sich die Ereignisse, manchmal sieht man stundenlang kein Tier. Wir vertrauen auf John und sein gutes Gespür.

(dunkle Wolken...) In der Nacht hatte es zu regnen angefangen, es blieb mild, die Temperatur ging also nicht so weit in den Keller wie in den Nächten zuvor. Jetzt, am frühen Morgen, tröpfelt es weiter vor sich hin, später kommen noch kräftige Schauer herunter.

Aus unserem Plan, am Vormittag auf eine längere Buschwanderung zu gehen, scheint heute wohl nichts zu werden. Dennoch besprechen wir in der Campverwaltung den Ablauf, vor allem auch deshalb, weil wir auf dem Weg in einem Dorf der Maasai Halt machen wollen.

Am Ende unserer Reise sehen wir in der Nähe von Nairobi Giraffen aus nächster Nähe. Sozusagen auf Augenhöhe. Füttern ist hier ausdrücklich erwünscht. Eine Tierschutz-Organisation kümmert sich um die vom Aussterben bedrohte Rothschild-Giraffe. Neben Touristen aus aller Welt sind es vor allem Schulklassen, die das Center besuchen.

Aus der Ferne hören wir Stimmengewirr und Kuhglocken. Auf der Suche nach frischem Weideland ziehen die Maasai mit ihren Rinderherden durch die Savannen Ostafrikas.

Wir haben jetzt die Gelegenheit, uns in einem Dorf umzuschauen. Solche Begegnungen organisiert die Maasai Association.

Als Europäer erstmals mit den Maasai in Berührung kamen, faszinierte sie deren Freiheitsliebe und Selbstbewusstsein. Mehr als einmal war seitdem ihre Identität als Hirtennomaden gefährdet. In der Maasai Association heißt es dazu: „Ohne unsere Kultur sind wir wie ein Zebra ohne Streifen und vom Aussterben bedroht.“

Weithin bekannt sind die kraftvollen Tänze der jungen Krieger, die sich früher auf diese Weise Mut einflößten. Bei der Rückkehr von einem erfolgreichen Raubzug oder einer Löwenjagd stimmten die Frauen in einen Begrüßungsgesang ein.

Heute früh geht es zuerst ins dichte Unterholz, ganz in der Nähe des Camps. Wir suchen einen Leopard, einen, den wir gestern Abend in der Dunkelheit aus den Augen verloren haben.

Welch ein schönes Tier! Seine Gesichtszüge sind denen einer Hauskatze ähnlicher als dies bei Löwen oder Tigern der Fall ist. Vielleicht stellen wir uns deshalb nur für einen kurzen Moment vor, wie es wohl wäre, einfach auf ihn zuzugehen, ihn zu streicheln und mit ihm zu spielen.

Leoparden sind meist nachts auf der Jagd und schleichen sich dabei an die Beute heran. Genau so sind sie aber auch Spezialisten darin, sich auf die Lauer zu legen und dann geduldig zu warten, bis ihr Opfer direkt vor ihnen steht.

Aus einiger Entfernung hat John eine Stelle ausgemacht, an der das Gras etwas eingedrückt ist. Wir entdecken eine Gepardin, die sich mit ihrer Beute hier versteckt hat. Sie hat eine Grant-Gazelle gerissen. Mit einem Gewicht von 80 kg ist diese Gazellenart bedeutend schwerer als die Gepardin selbst, die nur etwa 60 kg auf die Waage bringt.

Die Hetzjagd auf die Grant-Gazelle liegt sicher keine halbe Stunde zurück. Die Gepardin ist von der Jagd noch ganz erschöpft. Und sie hat ein ernstes Problem: Wenn Löwen oder Hyänen die Situation bemerken, wird es gefährlich für sie. Auf jeden Fall wäre sie ihre schwer erkämpfte Beute los.

Wir hoffen für die Gepardin, dass alles gut geht und suchen für uns selbst einen sicheren Platz für unser Picknick. Anschließend werden wir noch einmal zurück fahren, um nach der Gepardin zu sehen.

Nichts hat sich verändert. Die Gepardin scheint heute Glück zu haben.

Soeben dachten wir noch: Die Gepardin wird wohl das letzte wilde Tier gewesen sein, das wir in der Maasai Mara dieses Mal zu Gesicht bekommen haben. Aber nein, es sind die intensiven Blicke der Büffel, die wir als Abschiedsbilder aus der afrikanischen Wildnis mitnehmen.

In einigen Wochen werden zwei Millionen Antilopen und Zebras auf ihrer langen Wanderung die Maasai Mara erreichen. Es lohnt sich bestimmt, irgendwann einmal zwischen August und Oktober zurückzukehren, um dieses Naturschauspiel hautnah zu erleben.

An Weihnachten 1904 übernachteten hier die ersten Gäste. In den Anfangsjahren war das Norfolk Hotel beliebter Treffpunkt einer illustren Kolonialgesellschaft: Der legendäre Farmer Lord Delamere ritt mit seinem Pferd bis direkt an den Tresen, der europäische Hochadel saß vor dem Kamin, die feinen Damen trafen sich im Garten zum Tee, Trunkenbolde schossen wie wild um sich.

Irgendwann wurden die Zeiten normaler und das Norfolk war einfach nur noch das beste Hotel in Nairobi. 1985 gingen dann Filmstars aus Hollywood über die Flure. Im Norfolk wurden einige Szenen des Oscar-prämierten Streifens „Jenseits von Afrika“ gedreht.

Manches soll noch an die frühen Jahre erinnern. Wie dieser Oldtimer. Wir hätten da so eine Idee: Einfachen einsteigen und losfahren. Zu den wilden Katzen im hohen Gras.

**Abspann**